

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 31 - Weihnachten 2014



Weihnachtsbäume an der Grenze Brunsbütteler Damm/Nennhauser Damm nach 1961
Foto: Hartmut Köhler, Staaken

Führe du, mildes Licht, im Dunkel, das mich umgibt, führe du mich hinan!
Die Nacht ist finster, und ich bin fern der Heimat: führe du mich hinan!
Leite du meinen Fuß – sehe ich auch nicht weiter:
wenn ich nur sehe jeden Schritt.
Einst war ich weit, zu beten, dass du mich führst.
Selbst wollt' ich wählen. Selbst mir Licht, trotzend dem Abgrund,
dachte ich meinen Pfad zu bestimmen, setzte mir stolz das eigene Ziel.
Aber jetzt – lass es vergessen sein!
Du hast so lang mich behütet – wirst mich auch weiterführen:
über sumpfiges Moor, über Ströme und lauernde Klippen,
bis vorüber die Nacht und im Morgenlicht Engel mir winken.
Ach, ich habe sie längst geliebt – nur vergessen für kurze Zeit.

John Henry Newman (1801-1890, anglikanischer, dann kath. Theologe und Publizist, Kardinal)

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors. S. 2
- Jahresrückblick S. 3

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche in den Medien S. 4-5
- Neue Publikation S. 6
- Ansichten zur Wandmalerei S. 7-8

Geschichte und Geschichten

- Geschichten aus Staaken um Weihnachten S. 9
- Der Osten lag im Westen Heiligabend 1989 S. 10
- 100 Jahre Gartenstadt S. 11-12

Rückblicke

- Kulturfahrt S. 13-17
- Vortrag in der Linden-Grundschule S. 18
- Die Dorfkirche philatelistisch S. 19-21
- Abschied von Pfr. Stintzing S. 22-23
- Die Margot-Derigs-Stiftung S. 23

Veranstaltungskalender

S. 24

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

das Kirchenjahr beginnt mit dem 1. Advent und wir feiern das Geburtsfest Jesu als das Fest der Christenheit. Unser Titelbild – Weihnachtsbäume an der ehemaligen Grenze am Brunsbütteler Damm/Nennhauser Damm – weist auf dieses einmalige Fest in der Welt hin. Die Weihnachtsbäume an der Grenze zu West-Berlin galten damals auch als Zeichen der Verbundenheit mit den Menschen jenseits der Grenze. Es ist ein großes Geschenk, dass die Mauer nicht mehr existiert und wir in diesem Jahr „25 Jahre Mauerfall“ feiern.

Ein Höhepunkt in unserem Vereinsleben stellte die Veranstaltung mit Frau Dr. Margot Käßmann – Botschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Reformationsjubiläum 2017 - im September dar. Ausführlich wurde hiervon in einer Sonderausgabe berichtet.

Ebenso ist zu erwähnen, dass der Freundeskreis einen Kirchenkunstführer über unsere Dorfkirche herausgebracht hat – geschrieben von Norbert Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse. Damit ist die Geschichte unserer Dorfkirche festgehalten worden.

Ihnen danke ich ganz herzlich für Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes neues Jahr.

Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-Hermann

Leserbriefe

Briefeschreiben gehört heute nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten. So erhalten die Leitung des Freundeskreises bzw. die Redaktion der Staakener Wetterfahne auf anderen Wegen Nachrichten. Manche Leser bedanken sich telefonisch für den einen oder anderen Beitrag oder auch für die Zeitschrift insgesamt.

Mitteilungen aus dem Vorstand

Für Interessenten werden gratis folgende Bücher aus dem Nachlass der Pastorin Eva Conradi geb. Kluge angeboten. Sie war für kurze Zeit 1961/62 Pfarrvikarin an der Dorfkirche in Alt-Staaken. Vorher stand sie im Dienst in Paretz. Sie lebte zuletzt im Johannesstift in Spandau und ist am 18. Februar 2013 verstorben.

-Damals in Paretz, Bad Vilbel 1992 (mit einem Grußwort von Manfred Stolpe und einem kurzen Rückblick auf ihren Dienst in Staaken in der Zeit des Mauerbaus)

-Paretzer Predigten. Bad Vilbel 1995

-Das Haus im Privatweg, Bad Vilbel 1997 (Es handelt sich um ihr Elternhaus in Finkenkrug und seine Wirkung. Es werden auch Erlebnisse aus ihrer Staakener Zeit erwähnt wie ein guter Kontakt zu dem kath. Pfarrer, der damals noch im Sperrgebiet wohnte.)

Es sei darauf hingewiesen, dass der neue Dorfkirchen-Kalender 2015 erschienen ist und für eine Spende ab 6€ erhältlich ist.

Ebenfalls möchten wir anregen, dass sich der kleine Kunstführer über die Dorfkirche gut als ein hübsches Weihnachtsgeschenk eignet und in der Dorfkirche zu erhalten ist.

Jahresrückblick 2014

Am 4. **Januar** erklang in der Dorfkirche wieder die inzwischen traditionelle „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner. Anschließend gab der Freundeskreis seinen Neujahrsempfang. Im 22. Jahrgang war der neue Dorfkirchen-Kalender rechtzeitig erschienen. Eine große Trauergemeinde nahm am 9. Januar 2014 in der Dorfkirche Abschied von unserem am 30.12.2013 verstorbenen Mitglied Christa Winkler geb. Otto. Der Kirchenchor Alt-Staaken begleitete die Trauerfeier, dessen Mitglied sie seit der Wiederbegründung war. Am 24. **Februar** nahmen zahlreiche Mitglieder unseres Vereins in der vollbesetzten Friedhofskapelle Buschower Weg an der Glockenweihe teil. Im **März** und Oktober wurden wieder die Pastorengräber auf dem Kirchhof an der Dorfkirche gepflegt. Am 17. **Mai** besuchten 19 Personen auf einer Kulturfahrt das Marienstift in Braunschweig. Nach langen Bemühungen erschien am 27.5.2014 im Verlag Schnell & Steiner in Regensburg der kleine Kunstführer Nr. 2840 über die Dorfkirche Alt-Staaken, den unser Mitglied Norbert Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse erstellt hat. Ein stilles Gedenken zum 50. Todestag Pfarrer Theiles wurde am 4. **Juni** an seiner Grabstätte auf dem Kirchhof der Dorfkirche gehalten. Danach tauschten die Teilnehmer – unter ihnen viele, die Pfr. Theile noch persönlich kannten - bei einem gemeinsamen Mittagessen Erinnerungen aus. Endlich wurde am 7. **Juli** der kleine Glockenturm auf dem Friedhof Buschower

Weg seiner Bestimmung übergeben. Zahlreiche Besucher konnten dem ersten Geläut lauschen, das die Sponsorin Traude Fröhlich und der Initiator Pfr. i.R. Rauer gemeinsam auslösten. Am heißesten Tag des Jahres, dem 19. Juli, besuchte eine Gruppe von 23 Personen Frankfurt an der Oder und wurde durch den dortigen Denkmalpfleger Dinse kompetent geführt. Unser Mitglied Andreas Kalesse leitete am 1. **August** eine Exkursion von 33 Teilnehmern auf das Landgut Groß Behnitz und nach Ribbeck. Zusammen mit der Gemeinschaft ev. Schlesier feierten viele Mitglieder am 30. August in der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf einen Gottesdienst mit Abendmahl nach der altpreußischen Liturgie. Ein gemeinsames Kaffeetrinken schloss sich an. Einen Höhepunkt im Vereinsleben stellte der Besuch der „Lutherbotschafterin“, Prof. Dr. Margot Käßmann am 2. **September** in der gut besuchten Dorfkirche und ihr Vortrag „Was gibt es da zu feiern?“ dar. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von der Capella und dem Chorus Spandowia unter der Leitung Otto Ruthenbergs. Am 13. September konnte der Freundeskreis zum Tag des offenen Denkmals Kirchenführungen, Turmbesteigen und eine Kaffeetafel anbieten. Vom 16.-21.9.2014 fand die jährliche Kulturfahrt statt, diesmal nach Schlesien mit Quartier in Hirschberg (Jelenia Góra). Am 24. **Oktober** erschien anlässlich des Besuches der „Botschafterin der Ev. Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017“, Prof. Dr. Margot Käßmann, eine Sonderausgabe unserer Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“ mit ihrem Vortrag. Zum 25. Jahrestag des Mauerfalls hielt unser Mitglied

N. Rauer am 9. **November** im Rahmen von Veranstaltungen der Linden-Grundschule Staaken in der gut besuchten Aula einen Vortrag mit Bildpräsentation über das Wandbild „Versöhnte Einheit“. Zeitgleich konnte dort ein Sonderstempel mit dem Abbild der Dorfkirche mit eingerissener Mauer erworben werden. Insgesamt wurden die Veranstaltungen an diesem Tag in der Linden-Grundschule von ca. 450 Personen besucht. Am Samstag, 15. November hielten Mitglieder der Kyffhäuserkameradschaft Staaken gemeinsam mit Mitgliedern des Freundeskreises anlässlich des Volkstrauertages am Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege auf dem Kirchhof in Alt-Staaken ein stilles Gedenken mit Kranzniederlegung. Ein Beisammensein mit Austausch und Kaffeetrinken im Seniorenclub in der Gartenstadt schloss sich an. Am Samstag vor dem 1. Advent, 29. November konnte man wieder dem traditionellen Adventskonzert mit dem Kammerchor Cantiamo unter der Leitung von Carsten Albrecht lauschen - mit anschließender Adventsfeier. Im Jahre 2014 wurden die 10 Staakener Dorfkirchen-Musiken von 1.428 Zuhörern besucht. Der Vorstand dankt allen Mitgliedern und Förderern des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung und hofft auch für das kommende Jahr auf gute Gemeinschaft und Zusammenarbeit.

Brigitte Hlebaroff,
Schatzmeisterin

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Aug. 2014 – Dez. 2014, Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken:

Im *Rundbrief* 4/2014 des Kirchenkreises Spandau konnte man auf S. 18 einen Beitrag des Freundeskreises der Dorfkirche anlässlich des 50. Todestages Pfr. Theiles lesen. Auf den Tag des offenen Denkmals 13./14.9. an der Dorfkirche wies *www.kirchenkreis-spandau.de* hin. Im September erschien von H.-R. Sandfoß im Lukas Verlag das Buch „Es wird gebeten, die Gottesdienste zu überwachen“ über die Jahre 1933-1945. Auf S. 97-99 findet sich unter der Überschrift „Im dörflichen Staaken“ ein Beitrag über Staaken und die Dorfkirche.

Die kath. Kirchenzeitung „*Tag des Herrn*“, Berliner Ausgabe brachte am 5.10. unter der Überschrift „Martin Luther und Ignatius“ einen Beitrag über das Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche. Im *Rundbrief* des Kirchenkreises Spandau 5/2014 berichtete auf S. 14/15 Pfarrer Radziwill (1987-90 in Alt-Staaken tätig) über den Staakener Kreis an der Dorfkirche in den Jahren 1989/90, ebenso in der am 9.11. erschienenen *Broschüre* „grenz/enlos“ S. 30-36 unter der Überschrift „Hoffnung kann verändern“. Die ev. Wochenzeitung „*Die Kirche*“ wies am 6.11. auf ein Zeitzeugengespräch mit Pfarrer Peter Radziwill in der Dorfkirche hin. In der genannten Edition *grenz/enlos* erinnerte sich auf S. 54-57 der frühere Vorsitzende des Gemeindegemeinderates der ehemaligen ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof an Grenzerfahrungen in Staaken und auch an Bauarbeiten an der Dorfkirche. Ebenfalls in dem genannten Heft brachte Dipl.-Ing. Wolfgang Vierothe auf S. 38/39 und 42/43

persönliche Eindrücke und Erfahrungen mit Bauarbeiten an der Dorfkirche vor dem Mauerfall, besonders an den Glocken, zum Ausdruck. Die wohl interessantesten Fotos der ganzen Publikation finden sich auf S. 39, zwei 1989 vor dem Mauerfall gewagte Schnappschüsse aus der Kirchturmluke der Dorfkirche über die Grenzanlagen nördlich und östlich der Kirche. Am 7.11. erschien im Berliner Verlag Edition Braus das Buch „*Dorfkirchen in Berlin und ihre Hüter*“. Auf den S. 128-135 wird die Dorfkirche (Alt-) Staaken in Bild und Text dargestellt. Leider wurde der neuste Forschungsstand zur Baugeschichte nicht berücksichtigt. Am 9.11. brachte die *Berliner Morgenpost* „Eine Zeitreise in zehn Etappen“. Am dritten Tag wurde Staaken mit der Dorfkirche besucht. Die MAZ, Ausgabe „*Der Havelländer*“, wies am 14.11. auf S. 10 auf die Vorstellung des neuen Buches über Dorfkirchen in Berlin und ihre Hüter am 27.11. in der Dorfkirche hin, ebenso *staaken.info* am 25.11.

Friedhof Staaken:

Die Zeitschrift *Spandau heute* berichtete auf S. 9 der August-Nr. von der Einweihung des Glockenturms auf dem Friedhof Staaken. Unter der Überschrift „140 Jahre Wartezeit“ war im ev. *Gemeindebrief* *Staaken-Gartenstadt* 8-9/2014, S. 20 nochmals ein Beitrag über die Einweihung des Glockenstuhls am 7. Juli zu lesen. Ebenfalls berichtete *Spandau heute* 8/14 auf S. 9 darüber. Der *Rundbrief* des Kirchenkreises Spandau 4/2014 erinnerte auf S. 18 ebenfalls an die

neue Glocke und den Glockenstuhl für den Friedhof.

Kirchengemeinden:

Im ev. *Gemeindebrief* *Staaken-Gartenstadt* 8-9/2014 konnte man auf S. 8-10 lesen: 100 Jahre Gartenstadt-Ev. Kirchengemeinde in der Gartenstadt. Ebd. in der Ausgabe Oktober/November 2014 war auf S. 9 ein Rückblick auf den Festgottesdienst zu 100 Jahre Gartenstadt zu lesen. Das *Spandauer Volksblatt* erinnerte am 22.10. an die Teilung der ev. Kirchengemeinde Staaken und wies auf ein Zeitzeugengespräch mit Manfred Stolpe am 4.11. hin. *Staaken.info* brachte am 20.8. einen Hinweis auf die Vorhaben der ev. Kirchengemeinde zu Staaken zum Gedenken an den 25. Jahrestag des Mauerfalls unter dem Leitwort „grenz/enlos“ und bat um „Mauer geschichten“ für eine Broschüre., ebenso auf S. 15 der *Treffpunkt* in seiner Herbstausgabe. Auch der *Rundbrief* des Kirchenkreises Spandau 5/2014 benannte die Vorhaben auf S. 10-11. Ebenfalls wies der *Gemeindebrief* Okt./Nov. der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt auf S. 8 darauf hin. Ausführlich befasste sich der *Gemeindebrief* 11/2014 der ev. Kirchengemeinde zu Staaken mit den Veranstaltungen in Staaken zum 25. Jahrestag des Mauerfalls. Zum 9.11.2014 erschien die durch die ev. Kirchengemeinde zu Staaken herausgegebene *Broschüre* „grenz/enlos nicht nur in Staaken, Erlebnisse, Geschichten, Fragen, die bleiben“. Sie umfasst 64 S. und fußt inhaltlich wesentlich auf Angaben des Geschichtstreffs Staaken, der Interessierte in Heerstr.-Nord

sammelt. Im *Gemeindeblatt* der ev. Kirchengemeinde zu Staaken 12/2014-1/2015 konnte man auf S. 11 unter „Kultur in Staaken“ Angaben zu Kulturveranstaltungen in der Kirchengemeinde etwas lesen. S. 19 ebd. berichtete über den Umzug von Büros und Gemeindeguppen von der Obstallee in das Gemeindehaus Pillnitzer Weg 8. Das *Gemeindeblatt* der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt 12/2014-2/2015 erinnerte auf S. 10-11 an die Gründung der ev. Gartenstadtgemeinde vor 90 Jahren.

Fort Hahneberg:

Die Ausgabe 2014 „*Altstadt Bummel Spandau*“ der AG Altstadt Spandau beschreibt unter Spandauer Ortsteile das Fort auf S.132-133. In *Spandau heute* 8/14, S. 14 bittet die AG Fort Hahneberg um Mithilfe/Spenden.

Flugplatz Staaken:

Am 12.5.2014 erschien die Broschüre „*Die historischen Wurzeln der HTW Berlin*“, hrsg. von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Auf den S. 16.17.22.24.34 findet die Hochschule für Außenhandel Berlin-Staaken (1954-1958) Erwähnung, die in den ehemaligen Kasernen des Fliegerhorstes Staaken zeitweilig bestand. In der kroatischen Zs. für Militärgeschichte *Vojna Povijest* wurden am 7.8. der Flugplatz Staaken und das Riesenflugzeug „Zepelin-Staaken“ R VI genannt. Im Rhein-Sieg-Anzeiger des 14.8.2014 wurde der Obergefreite Wend erwähnt, der zur Besetzung eines Riesenflugzeugs gehörte und 1917

ums Leben kam. Unter www.austrianwings.info/2014/08 wurde dieses Flugzeug ebenfalls genannt. Am 27.8.14 erschien von Horst W. Laumanns das Taschenbuch „*Deutsche Jagdflugzeuge des Ersten Weltkrieges: 1914-1918*“. In einer Rezension beschrieb die *Thüringer Allgemeine* des 3.10.14 das Buch „Gotha als Fliegerstadt“ und ausführlich den Flugzeugkonstrukteur Adolf Rohrbach, der in Staaken Großflugzeuge entwickelte.

Gartenstadt Staaken:

Zum 100jährigen Jubiläum der Gartenstadt Staaken gab die Gartenstadt Staaken eG im September eine 44 S. umfassende *Festschrift* im DIN A4-Format heraus. Chronologisch wird die Geschichte der Gartenstadt mit zahlreichen Fotos dargestellt. Auf S. 11 sind die ev. und die kath. Kirchen genannt. Auf S. 21 gelangte ein Poststempel mit der Dorfkirche zum 10. Jahrestag des Mauerfalls zum Abdruck. Literatur zu Staaken findet sich auf S. 25. Ansprechend sind Fotos von Gestern und Heute in Gegenüberstellung.



Die *Berliner Woche/Spandauer Volksblatt* titelten am 9./10.9. über das 100. Jubiläum die Gartenstadt

als „Verschworene Gemeinschaft“.

Staaken allgemein:

Unter dem Titel „*Das Gedenkjahr 2014*“ erschien eine Broschüre mit Veranstaltungen zum 25. Jahrestag des Mauerfalls, in dem Staaken nur eine geringe Rolle spielt. Unter www.berlinonline.de erfolgte am 1.8. und im *Spandauer Volksblatt* am 6.8. je ein Hinweis auf eine Gedenkveranstaltung in Staaken zum 53. Jahrestag des Mauerbaus. *Spandau heute* 8/2014, S. 11 schrieb über die „Spandauer Mauergedenkstätte am ehemaligen Grenzkontrollpunkt“. An den Mauerbau in Staaken erinnerten die *Berliner Woche* am 18.8. und das *Spandauer Volksblatt* am 20.8. Am 21.8. informierte die *Berliner Woche* über das neue Seniorenpflegeheim „Am Wiesengrund“ in Staaken und die offizielle Eröffnung am 6.9. Die *Berliner Woche/Spandauer Volksblatt* berichteten am 7./8.10. über das Vorhaben, die Lichtgrenze zum 25. Jahrestag des Mauerfalls auch nach Staaken zu holen. In der *Berliner Woche* konnte man dann am 10.11. lesen, dass Staaken zu einem Teil der Lichtgrenze in Berlin-Mitte wurde, indem Heiko Melzer als Ballonpate an die Teilung Staakens erinnerte. Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 22.10. unter der Überschrift „Zeitzeugen teilen mit Schülern ihre Erfahrungen“ über Vorhaben der Linden-Grundschule Staaken am 9.11.: Sonderpostamt mit Staakener Sonderstempel, Fotoausstellung zur jüngeren Geschichte Staakens und Vorträge. Unter dem Leitwort „Spandauer erinnern sich an den Mauerfall“ wies die *Berliner Woche* am 17.11. auf eine Ausstellung im Wahlkreisbüro der CDU Brunsbütteler Damm 190 hin, am 3.12. auf die Eröffnung einer neuen Kita Heerstr. 570 durch Outlaw. N.R.

Neue Publikation „Dorfkirchen in Berlin und ihre Hüter“

Durch das „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde“ v. 27. April 1920 entstand aus 7 Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken die neue Stadt Groß-Berlin. Da fast jedes der eingemeindeten Dörfer eine eigene Kirche besaß, lagen nunmehr viele Dorfkirchen in der Stadt und gehörten hier zu deren ältesten Bauwerken. Die 1994 mit ihrem Mann, dem damaligen EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber, nach Berlin zugezogene Kara Huber hat in Streifzügen in Berlin und Brandenburg viele dieser Dorfkirchen erkundet und widmet nunmehr in einem aufwändig illustrierten Werk 21 Berliner Dorfkirchen eine ansprechende Dokumentation.¹ Dargestellt werden jeweils die Geschichte der einzelnen Dörfer und ihre Herrschaftsverhältnisse, die baulichen Charakteristika und die kunsthistorische Bedeutung der Ausstattung, wobei jede Dorfkirche von einem/r anderen Autor/in behandelt wird. Dabei hat Frau Huber ersichtlich darauf Wert gelegt, dass die einzelnen Kirchen von prominenten Persönlichkeiten vorgestellt werden, z.B. Markus Dröge, Peter Raue, Ulli Zelle, Johanna Wanka, Christine Bergmann, Jann Jakobs, Barbara Schneider-Kempf,² Monika Grütters, Dagmar Reim, Frank-Walter Steinmeier u.a. Besonders bewegend ist die Vorstellung der Dorfkirche von Französisch Buchholz durch den französischen Botschafter Maurice Gourdault-Montagne, der diese Kirche als einzigartige Erinnerungsstätte für Deutsche und Franzosen und als „Ort der Rückbesinnung auf unser ge-

meinsames geistiges Fundament“ bezeichnet.

Dankenswerterweise ist auch unserer Dorfkirche Alt-Staaken ein Kapitel gewidmet, das mit wunderschönen Fotos der Südseite der Kirche im Sonnenschein, eines Kanzelbildes, der Predigtuhr und des Innenraumes nebst Wandbild illustriert ist, während Herr Bernd Janowski vom Arbeitskreis Alte Kirchen den Text verfasst hat. Am 27. November 2014 stellte Frau Huber vor einem kleinen Auditorium in der Dorfkirche das Buch vor und erklärte ihre Kriterien für die Auswahl der dargestellten Kirchen: Es musste sich jeweils um eine offene, lebendige Gemeinde handeln, deren möglichst junge Hüter für Zukunftsgerichtetheit stünden. Sie erläuterte den Aufbau des Buches und der einzelnen Kapitel. Sodann lasen Herr Janowski und Frau Huber die Kapitel über die Dorfkirchen von Stralau und von Blankenburg, an-

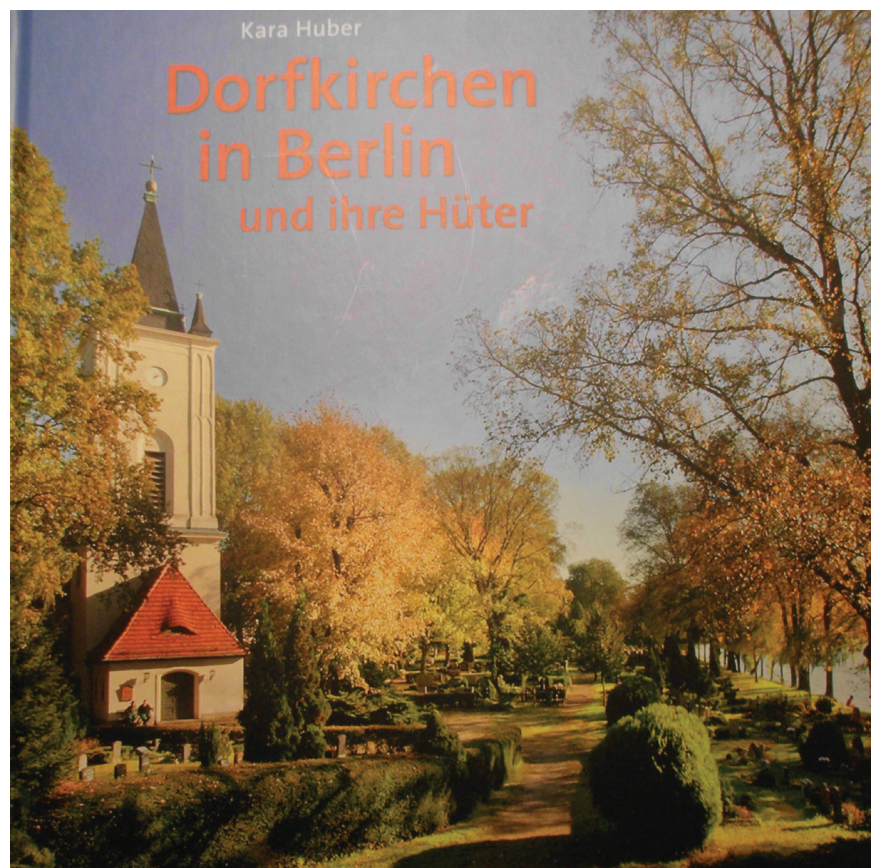
schließend Herr Janowski die Beschreibung unserer Dorfkirche. Das Wandbild, seine Entstehungsgeschichte und die ihm zugrunde liegende Konzeption waren abschließend Gegenstand einer lebhaften Diskussion.

Insgesamt handelt es sich bei dem Buch um eine verdienstvolle Publikation, die durch ausführliche Beschreibungen und eine prächtige Ausstattung die dargestellten Gotteshäuser in ihrer schlichten Würde hervortreten lässt.

Klaus Pfeiffer

¹Dorfkirchen in Berlin und ihre Hüter, Edition Braus Berlin GmbH 2014, Kara Huber (Hrsg.), € 39,95

²Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin



Ansichten zur Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken In memoriam Eberhard Roters (+1994)

Der Name der Wandmalerei in der Dorfkirche Alt-Staaken „Versöhnte Einheit“ verspricht auf den ersten Blick Harmonie. Doch der Weg von dem Gedanken, die Verhältnisse in dem ehemaligen Grenzort und an der alten Kirche in Staaken in verfremdender Weise in einer künstlerischen Darstellung auszudrücken, dauerte mit vielen Hindernissen von 1992 bis 2002. In dem Buch „WIRKLICH ... WAHR. GABRIELE MUCCHI UND DIE MALEREI DES REALISMUS“ von Prof. Matthias Müller, Ordinarius für Kunstgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz lässt sich auf den S. 128-134 der lange Weg nachlesen. Anfangs standen Gedanken und Entwürfe Plänen nahe, die der italienische Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) in ähnlicher Weise für die Kapelle in Vitt auf Rügen erwogen hatte, auf der einen Seite Reformatoren und auf der anderen das „Volk“ von Staaken. Dann änderte sich das Konzept: Es wird ein Wandbild mit dem Kreuz Christi in der Mitte und zwölf Personen, Geistesgrößen, Reformen, Reformatoren des 16. Jahrhunderts aus verschiedenen Konfessionen und Nationen mit einander z.T. ausschließenden Ansichten auf dem Hintergrund der ehemaligen Grenzlandschaft am Staakener Hahneberg. Im Vorfeld äußerten sich Fachleute zu dem Plan. Von totaler Ablehnung bis begeisterter Zustimmung ließ sich alles finden. Einer der bedeutenden deutschen Kunsthistoriker des 20. Jh., Prof. Eberhard Roters (* 1929 in

Dresden, +1994 in Berlin), gab am 20. September 1993 eine gutachterliche Stellungnahme ab:

„Das Vorhaben eines Wandgemäldes aus der Hand des italienischen Künstlers Gabriele Mucchi für die Seitenwand der Dorfkirche Berlin-Staaken möchte ich nachhaltig befürworten. Der in dem Entwurf veranschaulichte Gedanke einer Reunion der großen Kirchenreformer des 16. Jahrhunderts, sei es von protestantischer, sei es von katholischer Seite - auch Ignaz von Loyola war ein Reformen -, in Form einer Disputatio entspricht im besten Sinne der Tradition evangelischer Kirchenmalerei, die zwar nicht in der Präsentation der Heiligengestalten, dafür aber in der Schilderung und allegorischen Darstellung von Inhalten der evangelischen Glaubenslehre ihren eigenen Weg gefunden hat. Mucchis Entwurf weist gleichnishaft darauf hin, dass der Endzweck der Disputation, mithin der zur Klärung der Standorte durchaus notwendigen geistigen Auseinandersetzung, nicht der Zwist, sondern die gegenseitige Anerkennung und die daraus folgende Versöhnung zu sein habe. So macht das Gemälde in einem großen Wurf auf einen Blick das anschaulich, was dem ökumenischen Gedanken zugrunde liegt, nämlich die Notwendigkeit der Versöhnung aus dem Gegensatz in der Gemeinsamkeit: Die Versöhnung aus dem Gegensatz in der Gemeinsamkeit, allein aus der Offenheit und der inneren Bereitschaft für das Gespräch miteinander zu erreichen, ist das für uns Deutsche infolge der Situation nach der äußeren Wiedervereinigung gegebene höchst aktuelle innere Problem. Insofern ist Mucchis Bildidee gerade auch für den

Platz, für den sie gedacht ist, die Staakener Dorfkirche an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze in ganz besonderem Maße geeignet, denn, indem sie in Rückbezug auf die Ökumene den Gedanken der Versöhnung im Zeichen der gegenseitigen Verständnissuche und der Toleranz anspricht, ohne die das nicht geht, verweist sie auf die Grundlage aller geistigen Würde des Menschen überhaupt: die Humanitas („Versöhnung“ kommt von „Sohn“, im Zeichen der Versöhnung bekennt sich der Mensch in Freiheit zu seiner Verantwortung vor Gott.). Die Kirchengemeinde Staaken sollte sich glücklich schätzen, für den Entwurf und seine Ausführung einen Künstler wie Gabriele Mucchi gewonnen zu haben. Gerade an diesem Ort dürfte das Werk zu einem besonderen künstlerischen Anziehungspunkt werden. Gabriele Mucchi hat mit der Ausführung von Wandmalereien sowohl künstlerische wie auch technische Erfahrung. Hinzuweisen ist auf seine dementsprechenden Werke, die Wandmalereien für die Capella degli Angeli in Salsola bei Biella, Italien, sowie für die Fischerkapelle in Vitt auf Rügen. Sicherlich wäre mit ihm die für die Staakener Dorfkirche am besten geeignete Maltechnik zu erörtern, doch sollte man sich dabei auf die große praktische Erfahrung des Künstlers verlassen. Zu meiner Person: ich bin der Gründungsdirektor der Berlinischen Galerie, Museum für moderne Kunst, Architektur und Photographie, im Martin-Gropius-Bau (praktisch heute

das Berliner Landesmuseum für moderne Kunst), seit 1987 bin ich im Ruhestand. Außerdem bin ich derzeit stellvertretenden Direktor der Abteilung Bildende Kunst der Akademie der Künste Berlin. Bereits Mitte der achtziger Jahre habe ich Werke Gabriele Mucchis für die Sammlung des Museums (über die Galerie Poll, Berlin) erworben. Mit dem Werk des Künstlers bin ich also gut vertraut.“

Am 16. Februar 1995 schrieb der Berliner Kunsthistoriker und Autor grundlegender Werke zur deutschen Kunst, Prof. Helmut Börsch-Supan (* 1933 in Köln, lebt in Berlin), an Pfarrer Norbert Rauer: „Gabriele Mucchi ist eine eindrucksvolle Persönlichkeit. Ich habe den alten Mann vor etwa drei Jahren bei der Eröffnung der Ernesto-de-Fiori-Ausstellung im Georg-Kolbe-Museum erlebt, wo er über den ihm befreundeten Bildhauer bewegend und sehr menschlich sprach. Es war bezaubernd und hinreißend. Wenn bedeutende Menschen bis in so hohes Alter hinein ihre geistige Frische bewahren können, ist es ein besonderes Geschenk, von ihrem geistigen Reichtum zu profitieren. Der Entwurf für das Wandbild in der Staakener Kirche überrascht. Auf den ersten Blick sieht es wie eine Komposition aus der Reformationszeit aus. Der normale Kunstsachverständige wird irritiert sein. Man darf in der Kunst heute eigentlich alles tun, nur das nicht. Wenn irgendein junger Anfänger diesen Weg beschritte, würde ich sehr bedenklich den Kopf wiegen. Aber hier äußert sich ein weiser alter Mann und neigt sich sehr bewusst über

mehrere Jahrzehnte zurück. In der Rhythmisierung und in der Farbfolge spürt man den erfahrenen Künstler. Der sitzende Erasmus als Abschluss und der Baum dahinter, das ist besonders reizvoll. Auch der sanfte Schwung der Hügellinie im Zusammenklang mit den Köpfen überzeugt. Ich denke schon, dass die Staakener Kirche mit diesem Bild etwas Einzigartiges erhält, das der Besonderheit des Ortes gut entspricht.“

Am 1. September 1995 äußerte sich Bischof Dr. Wolfgang Huber (* 1942 in Straßburg, lebt in Berlin) an das ev. Pfarramt Alt-Staaken zu dem Plan einer Wandmalerei. Am Ende seiner Stellungnahme schreibt er: „Dieser Auftrag würde...über die örtliche Bereicherung hinaus einen besonderen Beitrag für das neu zu bearbeitende Verhältnis von Kunst und Kirche allgemein darstellen. Angesichts der immensen denkmalpflegerischen Probleme, denen Kirche und Staat gemeinsam verpflichtet sein müssen, ist es zugleich eine Aufgabe ersten Ranges, Künstlern und Künstlerinnen der Gegenwart Raum zu geben zur Gestaltung ihrer Erfahrungen und Visionen. Ich halte das angesichts des weithin zu beobachtenden Traditionsverlustes in allen geistigen Bereichen für besonders notwendig. Ein solches Beispiel, wie es uns Gabriele Mucchi geben kann, würde die Diskussion und die Wiedergewinnung der ästhetischen Dimension unseres Lebens, gerade auch in der Kirche, beleben helfen. In neuer Weise Kunst als Auftrag zu begreifen, hätte nicht zuletzt auch soziale Konse-

quenzen. Ich bin überzeugt, dass der vorliegende Plan, 'Versöhnte Einheit' kompetent zu gestalten, ein außerordentliches Zeichen menschlicher und künstlerischer Weitsicht darstellt...“

Die Übernahme der Schirmherrschaft für die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ durch den damaligen Bezirksbürgermeister von Berlin-Spandau, Sigurd Hauff, erwies sich langfristig als außerordentlich förderlich und hilfreich. Ein Schreiben seinerseits an den ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Hans-Jochen Vogel, mit der Bitte um eine Stellungnahme und eine Antwort im März 2000 räumten noch bestehende Hindernisse aus, so dass die Arbeiten an dem Wandbild beginnen konnten.

Die Diskussion über das im Sterbegrabjahr Gabriele Mucchis nach seinen Entwürfen 2002 durch den Berliner Maler Joachim Bayer ausgeführte Wandbild „Versöhnte Einheit“ hält an. Manchen Protestanten ist das Bild zu katholisch und einigen Katholiken ist es zu protestantisch. Immerhin hat die katholische Bischofszeitung „Tag des Herrn“, Ausgabe Berlin, am 5. Oktober 2014 einen Beitrag dazu unter der Überschrift „Martin Luther und Ignatius“ gebracht. In der Tat sind Luther und Ignatius von Loyola wohl noch nie zusammen dargestellt worden. Jede Richtung betrachtet zumeist ihre Ansichten als das Ganze. Angemessen wäre eine synoptische Darstellung in Bild und Text. Das könnte allerdings viel relativieren. Es bleibt spannend mit der „Versöhnten Einheit“.

Norbert Rauer

Geschichten aus Staaken um Weihnachten

Eine Weihnachtsgans passiert die Grenze und andere Geschichten

Margarete Golz geb. Hennig aus dem Seegfelder Weg in Staaken-Albrechtshof stellte eine ganz besonders selbstbewusste Person dar. Ihre Eltern Oswald und Gertrud Hennig lebten mit den Kindern von 1917 bis 1932 im Russenweg (heute Ungewitterweg) in der Gartenstadt Staaken. Dort wurde sie 1932 von Pfarrer Stephan konfirmiert. 60 Jahre später feierte sie mit einigen der ehemaligen Mitkonfirmanden in der Dorfkirche die Diamantene Konfirmation. Im Jahr der Einsegnung bauten die Eltern auf dem schon lange genutzten Gartengrundstück im Seegfelder Weg ein eignes Haus. Im März 1945 flüchteten die Geschwister des Ehemanns aus Hinterpommern und fanden im Seegfelder Weg Zuflucht. Insgesamt lebten eine Zeit lang 17 Personen im Haus. Die Umstände waren bedrückend und es ging ärmlich zu. So hatten die Neffen Schuhe aus alten Autoreifen. Um 1951 herum zogen die Verwandten nach Moabit um. Im Volksmund hieß es: „Sie sind in den Westen abgehauen“. Aber auch dort waren anfangs die Lebensverhältnisse noch recht beschwerlich. Da kam Margarete auf die Idee, ihnen zu Weihnachten eine Gans zu bringen. Sie kaufte eine, wickelte diese in Zeitungspapier, steckte alles in ein Netz und machte sich zum Bahnhof Albrechtshof auf. Bevor der „Grüne“ (Grenzpolizist) etwas sagen konnte, drückte sie ihm das Netz in die Hand, sagte „Halt das mal“ und lief eilig, eine Fahrkarte zu kaufen. Der „Grüne“ war

perplex und sagte nichts. Grete kehrte bald zurück, dankte für das Halten, übernahm die Gans wieder und hastete die Treppe hoch zur Bahn. (Eine andere Variante besagt, sie habe sich nur schnell die Schuhe zugebunden, die Gans wieder übernommen und kurz gedankt.) Die Weihnachtsgans passierte jedenfalls die Grenze und gelangte unversehrt nach Moabit.

Ein anderes Mal besorgte sie sich von dem Nachbarn Rechenberg 10 Eier und wollte sie zu Schwestern über die Grenze nach West-Berlin bringen. Die Eier sollten ihr abgenommen oder wieder nach Hause gebracht werden. Zu Hause angekommen, wurden die Eier in Tüten umgepackt, wieder in die Tasche gesteckt und mit altem Zeug darüber zugedeckt. Am Bahnhof ließ man Grete und die Eier ohne Kontrolle passieren, denn mit einer solchen Verhaltensweise rechneten selbst Grenzpolizisten nicht. Die Verwandten „im Westen“ freuten sich über die frischen Eier. Sie bedankten sich später mit dem Geschenk eines Fahrrades, das Grete Golz in Einzelteile zerlegt in mehreren Etappen über die Grenze beförderte. Margaretes Mutter Gertrud verstarb 1955, der Vater Oswald kurz vor dem 13. August 1961. Es war schwierig, den Sarg über den Kontrollpunkt Heerstraße zu bringen. Die Grenzpolizisten wollten den Sarg öffnen. Das verweigerte Margarete Golz geb. Hennig ihnen jedoch mit entsprechenden Worten. Der Sarg passierte dann die Grenze ungeöffnet. Ein anderes Mal erschien sie als Rentnerin von West-Berlin kommend an der Grenze in

Staaken mit einer neuen langen ausziehbaren Aluminiumleiter. Sie sollte dafür Zoll zahlen, davon wurde dann jedoch abgesehen, weil man den Wert nicht einschätzen konnte. Sie hatte den Grenzern auf dem Wachturm auch „gedroht“: „Soll ich hochkommen?“ Kurz vor Weihnachten 1995 ist Margarete Golz verstorben.

N.R.

(Erzählt von Grete Golz am 17. Mai und im Dezember 1993)

Wie „Schillers Räuber“ die zweigeteilte Welt (in Staaken) narren

Eine ganz und gar ungewöhnliche Weihnachtsgeschichte über zwei eineiige Zwillinge, die Gebrüder Schiller aus Falkensee/Staaken bzw. West-Berlin, die die Kontrollen am Grenzübergang Staaken-Heerstraße eine Zeit lang zum Narren hielten, war am 22. Dezember 2007 in der Märkischen Allgemeinen, Beilage „Der Havelländer“ zu lesen. Die Staakener Wetterfahne druckte die Geschichte in ihrer Ausgabe Januar 2008 ab. Ein Bruder lebte in West-Berlin, der andere in Staaken, Kreis Nauen. Die beiden völlig identisch aussehenden Brüder tauschten in der Weihnachtszeit von 1969 bis zum Tod des West-Berliner Bruders 1976 die Identität und die Papiere und passierten in Staaken ungehindert wechselseitig die Grenze, ohne dass es bemerkt wurde. Nur die Partner wussten davon.

Der Osten lag im Westen - Heiligabend 1989

Als Kind musste ich lernen, dass es mit den Himmelsrichtungen nicht immer so eindeutig ist, wie man es allgemein annehmen dürfte, z.B. das mit Osten und Westen. Ich musste mir merken, dass da, wo der Osten ist, eigentlich Westen sei. Die Welt war am westlichen Staakener Rand zu Ende. Man konnte von der Brücke, die über die Hamburger Eisenbahnlinie geht, rüber in den „Osten“ schauen, also eigentlich nach Westen von der Himmelsrichtung gesehen nach West-Staaken. Weiter vorne am Nennhauser Damm, wo damals der 80er Bus (heute M32) seinen Wendekreis hatte, ging es nur noch an einem eher verwilderten Streifen an der Mauer entlang. Das war für mich als Kind eine unwirkliche Welt. Die Grenzanlagen, die Vopos, das nächtliche Bellen der Hunde, die dort angekettet waren.... Und in dieser Welt, da lag diese kleine Dorfkirche von Staaken - unerreichbar fern. Dorthin konnte man nicht zu Besuch oder als Tourist. Später lernten wir in der Schule, dass nicht nur Berlin geteilt wurde, sondern auch Staaken in einer „Nacht-und Nebelaktion“. Wenn ich mich richtig erinnere, ging es darum, dass die Engländer mit den Sowjets ein Gebiet tauschten, damit jeder einen Flugplatz hatte. Ja dieser sagenhafte Flugplatz, wo die großen Zeppeline dereinst gestartet waren, er war auch unerreichbar. Wenn man die Transitstrecke benutzte, konnte man von diesen Gebäuden nichts sehen. Hinter der Mauer erhob sich, neben den Wachtürmen, nur dieser kleine Turm der Dorfkirche. So wuchs ich auf, immer mit der

Neugierde, wie diese kleine Kirche wohl innen aussehen würde. Und dann war es soweit.... Als im November 1989 die Mauer fiel, dauerte es nicht mehr lange und es entstanden fast täglich neue Übergänge. Für die Weihnachtstage 1989 wurde der Zwangsumtausch aufgehoben, man konnte nur mit seinem Personalausweis über die Grenze fahren.

Ich beschloss mit meinen Geschwistern, diese lang erdachte Reise anzutreten. So fuhren wir Heilig Abend spät abends los über den neuen Übergang nach Falkensee. Es war erstaunlich, wie nett die Vopos kaum unseren Ausweis prüften und uns einen schönen Abend wünschten. War es der Geist der Weihnacht? Alle waren wie ausgewechselt, als ob auch bei ihnen eine Last abgefallen war. Die konnten ja auch lächeln... Wir fuhren los, ohne richtig zu wissen wohin. Es wirkte alles sehr dunkel auf uns, wenige Lichter, schlechte Beschilderung, abenteuerliche Straßen, aber dann haben wir doch einen Weg nach West-Staaken gefunden. Es war kaum jemand unterwegs. Etwa auf halbem Weg kam uns ein anderes Berliner Auto entgegen. Diese waren über Staaken/ B5 im umgekehrten Richtung unterwegs. Jedenfalls erfuhren wir, dass die gewählte Straße wirklich ins Staakener Dorf führte. Und dann lag sie plötzlich vor uns – die Dorfkirche. Wir stiegen aus und zum Erstaunen war sie offen... keiner drin, nur eine großer Weihnachtsbaum, der auf uns wartete. Wir ließen alles auf uns wirken. Was für ein Tag – das was unerreichbar schien, war nun doch eingetreten. Das Ge-

heimnis der Kirche war gelüftet. Zurück ging es nun über den Übergang an der B5. Auch dort nette Gesichter. Es war eigentlich nur ein Katzensprung über die Mauer und doch hat es sich wie eine ganz große Reise angefühlt!

Sabine Coesfeld

Irischer Weihnachtsegen

Nicht, das jedes Leid dich
verschonen möge,
noch dass dein zukünftiger Weg
stets Rosen trage,
keine bittere Träne über deine
Wange komme
und kein Schmerz dich quäle,
dies alles wünsche ich dir nicht.

Sondern:

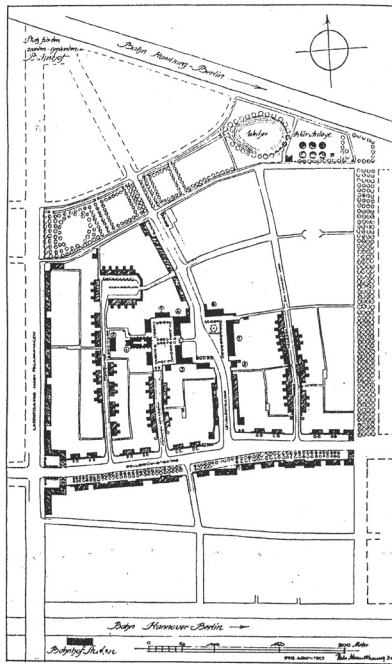
Dass dankbar du allzeit bewahrst
die Erinnerung an gute Tage.
Dass mutig du gehst
durch Prüfungen,
auch wenn das Kreuz auf deinen
Schultern lastet,
auch wenn das Licht der
Hoffnung schwindet.

Was ich dir wünsche:
Dass jede Gabe Gottes in dir
wachse, dass einen Freund du hast,
der deiner Freundschaft wert.

Und das in Freud und Leid
das Lächeln des
menschgewordenen Gotteskindes
dich begleiten möge.

100 Jahre Gartenstadt- Ev. Kirchengemeinde in der Gartenstadt

100 Jahre Gartenstadt bedeutet auch 100 Jahre ev. Kirchengemeinde in der Gartenstadt. Aber aller Anfang war schwer. Schon die Planung des Reichsfiskus (Reichsamt des Inneren) für die Gartenstadt sah neben der Errichtung von Wohnhäusern eine Schule, Kaufhaus, Kirche und Pfarrhaus vor. Die Ansiedlung war für die in den Militär-Technischen-Instituten beschäftigten Handwerker und Arbeiter vorgesehen.



Es waren Kriegszeiten, die Wohnungsnot groß, das Geld knapp, so dass der Kirchenbau hintenangestellt wurde. Die gemeindliche Betreuung der Gartenstadtbewohner erfolgte durch die Kirchengemeinde Staaken. Dies war bedingt durch die Bevölkerungsstruktur kein einfaches Unterfangen. Lebten im Dorf landwirtschaftlich geprägte Menschen, Bauern, so waren es in der Gartenstadt überwiegend Industriearbeiter, die aus allen Teilen

Deutschlands zusammen kamen. Pfr. Lindenmeyer schreibt in einem Bericht über die inneren Zustände in der Gartenstadt über die Gartenstädter Bevölkerung: „So fehlt daher vollkommen die Erfahrungs- und Lebensweise der bäuerlichen Bevölkerung, wie sie z.B. im Dorf Staaken trotz den auch dort zugezogenen Arbeitern tonangebend ist. Auch in der Gesinnung und Lebenshaltung ist die Bevölkerung durchaus großstädtischer Art. Das zeigt sich im Guten an ihrer weit größeren Regsamkeit und Lebendigkeit, als sie bei Bauern meist zu finden ist. Im Schlimmeren in manchen Auswüchsen des Großstadtlebens und der großen Empfänglichkeit für Schlagworte, politischen Hetze und allerhand Machenschaften, wenn sie nur im Gewande der Volksbeglückung und der Freiheit auftreten.“

Nachdem die Mädchenschule fertiggestellt war, wurden hier im Zeichensaal – Betsaal genannt - Gottesdienste abgehalten, auch Taufen und Trauungen. Die Gartenstadt wuchs und damit auch die kirchlichen Aufgaben. So wurde 1918 von der ev. Kirchengemeinde eine zweite Pfarrstelle für die Gartenstadt eingerichtet, in die Pfr. Eduard Lindenmeyer gewählt wurde. Er wohnte in der Gartenstadt, zunächst zur Untermiete, später in einer eigenen Wohnung. Nach dem 1. Weltkrieg zeigte sich eine wachsende Kirchenfeindlichkeit. In Versammlungen wurde zum Kirchenaustritt aufgerufen. Die Kirche hielt mit aufklärenden Vorträgen dagegen.

Um die eigene Position zu stärken, gründete sich der „Evangelische Gemeindeverein Staaken“, dessen Vorstand sich zu gleichen Teilen aus Bewohnern des Dorfes und der Gartenstadt zusammensetzte. Der Verein sollte „den Zweck der Pflege des geistlichen Lebens nach innen und nach außen erfüllen“. Nachdem eine weltliche Schule gegründet wurde, die Platz in der Mädchenschule beanspruchte, ging der Zeichensaal verloren. Gottesdienste mussten nun wieder in der Dorfkirche gehalten werden. Dies war der Zeitpunkt, die bestehende Planung zum Bau einer Kirche stärker voranzutreiben. Die Räumung des Geländes ging nur schleppend voran, da die Kantine der Gartenstadt vom Pächter nicht geräumt wurde. Erst nach vielen Fristen und der Ankündigung von 1000 Mark Strafe für jeden Tag der Verzögerung erfolgte die Räumung. Aus den Träumen einer 500 Plätze fassenden Kirche wurde eine kleine Kapelle, deren gesamtes Baumaterial von einem abgerissenen Pulverschuppen stammt. Sieben Jahre Planung – sieben Monate Bauzeit und die Kirche stand.

Das Gemeindeleben wuchs. 1922 gründete sich die Evangelische Frauenhilfe in der Gartenstadt, die 1924 den ev. Kindergarten ins Leben rief und ein Kirchenchor entstand.



Am 1. Januar 1925 wurde die Ev. Kirchengemeinde Gartenstadt-Staaken selbständig. Erster Pfarrer war Eduard Lindenmeyer. In diesem Jahr wurde auch eine Gemeindegemeinschaft angestellt, dieses Amt konnte bis in die achtziger Jahre gehalten werden. Unter der Leitung von Pfr. Lindenmeyer entstand 1928 das Pfarr- und Gemeindehaus. Sein Nachfolger wurde 1931 Pfarrer Johannes Stephan. Er erlebte die NS-Zeit in der Gartenstadt. Als Unterstützer der Bekennenden Kirche hatte er im Gemeindegemeinderat einen schweren Stand, da hier die Deutschen Christen dominierten. Er gab den Anstoß zur Erweiterung des Gemeindehauses.

1954 übernahm Pfarrer Arthur Katzenstein die Pfarrstelle. Der Klang der 1954 beschafften großen Glocken sollte die Gemeindeglieder im abgetrennten Gemeindegebiet in der DDR grüßen.

1961 erfolgt die endgültige Trennung der Gemeinde, die

nach der Maueröffnung im Gegensatz zu der politischen Wiedervereinigung nicht zurückgenommen wurde. Die Gemeinde verlor ca. 30% der Gemeindeglieder.

Durch seine Kontaktfreudigkeit öffnete Pfarrer Katzenstein die Gemeinde zu kommunalen Gruppen und Vereinen. Die Kindertagesstätte nahm an den Festumzügen zum Kinderfest teil. Das Krippenspiel der Jugend wurde zu den Weihnachtsfeiern des Unterstützungsvereins im Vereinshaus Richter aufgeführt.

1978 folgte Pfarrer Thomas Hartmann in das Pfarramt.

Es zeichnete sich ein großer Sanierungsbedarf für die Kirche ab, so wird 1988 der Kirchbauverein DACHREITER Gartenstadt-Kirche e.V. gegründet, der die Gemeinde beim Erhalt des Kirchengebäudes unterstützt. 1990/91 wurde die Kirche saniert, der Dachreiter erneuert und Eisenträger in den Längswänden eingezogen.

Die Gemeinde wurde Träger des Horts für die Zeppelin-Grundschule. Hierfür wurden Räume auf dem Marktplatz angemietet.

Seit 2013 ist Pfarrerin Heike Everth

Inhaberin der Pfarrstelle. Sie ist außerdem an der Zeppelinschule als Religionslehrerin tätig.

Die Gemeinde ist Teil der Gartenstadt und Umgebung und in ihrer Mitte präsent. Sie ist immer im Wandel bei christlicher Grundhaltung, orientiert sich an den Menschen und sucht Antworten auf die sich verändernde Gesellschaft. - Gemeinde im Kiez!

Werner Finkelmann

Die Kirchengemeinde ist Teil der Gartenstadt und hat sie von Beginn begleitet – 100 Jahre – durch alle Höhen und Tiefen, die so ein Zeitraum mit sich bringt. Sie ist bereit, sich den sozialen Aufgaben auch weiterhin zu stellen und ihren Beitrag für ein gutes Zusammenleben in unserer Gartenstadt zu leisten.

Heike Everth, Pfarrerin

Übernommen mit freundlicher Genehmigung des Verfassers aus dem Gemeindeblatt August/September der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt.

In der Ausgabe Oktober/November 2014 war ein Rückblick auf den Festgottesdienst zu 100 Jahre Gartenstadt zu lesen:

„...am Sonntagmorgen kamen wir alle zu einem Festgottesdienst im Festzelt zusammen. Es war in dieser Form das erste Mal dass dies geschah... Ein schöner Moment für mich war, als die Vertreter und Vertreterinnen aller Gruppen, Institutionen und Vereine, die das Fest ausgerichtet haben, sich am Altar versammelten, um ihre Wünsche für die Zukunft der Gartenstadt zu äußern...“

Kulturfahrt

Seit rund 20 Jahren fährt nun Pfarrer Rauer mit dem Freundeskreis der Dorfkirche Staaken und Gästen zu herrlichen Zielen in Deutschland, Polen und Tschechien.

Am 16.9.2014 war es endlich wieder soweit; bei herrlichem Wetter, die Woche über anhaltendem Wetter fuhren wir nach Schlesien, zu unserer größten Befriedigung wieder mit unserem Fahrer Dirk von BerlinBusReisen. Frau Hlebaroff hatte sich schon frühzeitig um den Bus und eine wunderbare Unterkunft im Hotel Mercure in Hirschberg gekümmert. Im Wissen, von ihr bestens umsorgt zu sein und rund um die Uhr Pfarrer Rauer zur Seite zu haben, ließ sich die Gruppe in Klassenstärke von 26 vergnügt in die Polster sinken.

Unsere Reiseroute führte über den Grenzort Forst; hier kamen wir zu einem ersten ungewollten Halt,

da das digitale Mautsystem Polens nur mal eben für ein paar Stunden zusammengebrochen war, wir jedoch ohne Mautgerät nicht weiterfahren konnten. Doch schließlich erreichten wir **Leubus**, eine Klosteranlage gigantischer Ausmaße. Die nahezu einheitliche Barockfassade versteckte hinter sich gut ihre Schätze; jedoch lockte der Denkmalpfleger, Herr Kalesse, anhand architektonischer Merkmale dann doch für jeden sichtbar hervor, was wir im Inneren erwarten durften: prächtige Saalarchitekturen wie das Sommerrefektorium im Kostüm neuester Restaurierung zum einen, seit 1945 sich selbst überlassene und spätestens seit 1980 ungenutzte Raumfluten zum anderen. Es war ein grandioses Erlebnis, in die sichtbaren Spuren der Geschichte einzutauchen.

Am nächsten Morgen fuhren wir durch Wälder und Wiesen in die Höhe nach

Schreiberhau, wo die Brüder Carl und Gerhard Hauptmann lebten, bevor Gerhard nach **Agnietendorf** zog und dort seine Villa Wiesenstein baute: Hier überraschte uns die Eingangshalle. Farbige Fresken überzogen teppichartig die Wände, Motive aus Flora und Fauna, der Bibel und Hauptmanns Privatleben verwoben sich ineinander als Kosmos. Ein kleiner Spaziergang zwischen den gigantischen Felsen des Gartens rundete unseren Eindruck vom Riesengebirge ab. Nun ging es über Krummhübel und die Kirche in Brückenberg zur Stabholzkirche in **Wang**, die sich uns nach einer Wanderung malerisch mit Ausblick in das Hirschberger Tal erschloss.

Während der Fahrt am Nachmittag zur Guts- und Schlossanlage **Lomnitz** erfreute uns Frau Lemke mit einer Einladung zum Geburtstagskaffee, so dass wir bald in dem von Granitsäulen gestützten mächtigem ehemaligen Pferdestall an schön gedeckter Tafel bei Mohn- und Pflaumenkuchen saßen.

Auch Frau Byallas sollte uns an einem der folgenden Tage mit einer Einladung zum Kaffee erfreuen!

Zum Abschluss des Tages besuchten wir **Zillertal-Erdmannsdorf**. Schloss und Gut erhielt Gneisenau für seine Verdienste im Befreiungskrieg. Herr Kalesse führte uns zum neugotisch überformten Schlossbau, zu den langsam wieder sichtbar werdenden Sichtachsen der Lennéschen Parkanlage und zur von Schinkel entworfenen Kirche. Der Abend schloss mit einer Vorführung im Hotel. Eine Folklore-Tanz- und Gesangsgruppe aus obigem Ort führte in Begleitung von Akkordeon und Schlagzeug polnische, schlesische und deutsche Lieder vor.

Donnerstag war **Breslau** vorbehalten. Ein Stadtspaziergang führte uns vom Dom mit zwei originalen Barockkapellen seitlich der Apsis über die Sandinsel zur 1907



Klosterkirche Liegnitz-Wahlstatt, Reisegruppe Foto: Nikolaj Hlebaroff

entstandenen Markthalle: Pfifferlinge, Blaubeeren, Gladiolen – ein buntes Meer an Schönheiten empfing uns mit Wohlgerüchen unter der hoch gewölbten Betonkonstruktion. Die besten Piroggen der Stadt wurden selbstverständlich auch gekostet. Wir besuchten die Magdalenenkirche und sahen uns an ihrer Südfassade das hier eingebaute romanische Portal des nicht mehr existierenden Augustinerchorherrenstifts auf dem Elbing an. Der in Schlesien Ring genannte Marktplatz mit Rathauskomplex und Sparkassenbau von 1930 empfing uns mit einem Gewimmel an Menschen. Gerne zogen wir dann zur Leopoldina und besuchten die Kirche dieser Universität. Eine kleine Freizeit zum Spazierengehen und Teetrinken schloss den Tag in Breslau ab. Am nächsten Morgen fuhren wir zum Kloster **Grüssau**. Wie jeden Morgen begann die Busfahrt mit einer kleinen Andacht und einem Gebet, gefolgt von ausgiebigen Informationen zum Tagesgeschehen. In Grüssau empfing uns ein sehr engagierter Herr namens Marek, der uns nicht nur die Klosterkirche zeigte, sondern mit uns auch das Mausoleum aufsuchte und

den Klosterfriedhof zeigte. Nur ungern verließen wir diese schöne Anlage. Doch in **Albendorf** im Glatzer Land erwarteten uns Frau Born und Herr Körner; sie besuchten mit uns die große mechanische Krippe und die Wallfahrtskirche, wobei Frau Born ihre guten Polnischkenntnisse zur Übersetzung für uns einbrachte.

Auf dem Rückweg blieb leider nur Zeit für einen Blick aus der Ferne auf die Heuscheuer, einen mächtigen Gebirgszug. Aus Heuscheuer-Sandstein wurde einst der Reichstag in Berlin errichtet. Die Fahrten im Bus wurden für Gesang genutzt, sei es nach dem schlesischen Gesangsbuch oder nach der bewährten Mundorgel.

Der vorletzte Tag brachte eine Fahrt „**Rund um den Zobten**“, einem uralten fruchtbaren Siedlungsgebiet keltischer, germanischer und slawischer Volksstämme und dann deutscher Siedler. Wir besuchten die Friedenskirche in Schweidnitz, den ältesten Ort Schlesiens, Nimptsch, und in Reichenbach die ehemalige ev. Kirche, einen Langhansbau.

Schon brach unser letzter Tag an. Wir fuhren über **Jauer** mit einer

in ihren Maßen besonders schönen Friedenskirche nach **Liegnitz**. Hier erwartete uns der gebürtige Oberschlesier **Pfarrer Fober**, der einmal im Monat aus Breslau kommt, um für die evangelische Gemeinde in Liegnitz in der Marienkirche einen schlesischen, deutschsprachigen Gottesdienst mit Abendmahl zu halten. Mit ihm kam der Kantor, so dass unser gemeinsamer Gottesdienst nicht nur vom Gesang durchwoben wurde, sondern die kirchenschiffsbreite Orgel herrlich über uns Melodien erklingen ließ. Dieser Gottesdienst war ein besonderes Erlebnis, so schloss er auch die gemeinsame Beichte ein.

Für das dreizehn Kilometer entfernt liegende Schlachtfeld gegen die Mongolen im 13. Jahrhundert blieb uns nur wenig Zeit. Wir besuchten jedoch die Klosterkirche von

Liegnitz-Wahlstatt und erfuhren viel über die Geschichte des Gebäudes. So war es Kadettenanstalt auch für die Zöglinge Hindenburg und Moltke. Heute beherbergen die nach Schinkels Plänen angebauten Flügel eine soziale Wohneinrichtung für Frauen.

Nun gelang es Nikolaj Hlebaroff auch endlich, das Völkchen zu einem Gruppenfoto aufzustellen, ein Unternehmen, um das er sich tagelang bemühte, ohne der herumschwirrenden Grüppchen habhaft werden zu können!

Es blieb uns der Grenzübergang mit dem Rückgabespielden für das Mautgerät! Doch tatsächlich waren nach einer Autobahnüberquerung und einem kleinen Stündchen alle Formalitäten erfüllt und wir fuhren friedlich nach Staaken.

Auf ein Neues im nächsten Jahr!

Wir freuen uns über neue Mitfahrer!

Dr. Barbara Maennig



Klosterkirche Grüssau (Krzeszów)

Foto: Nikolaj Hlebaroff

Die Kirche Wang als Höhepunkt des Hirschberger Tals:

Nachgeforscht aus Anlass eines Besuchs im Rahmen einer Kulturfahrt

Am Südende des Hirschberger Tals in Schlesien (heute Polen), am Fuße der Schneekoppe, steht in Brückenberg (Karpacz Górny) an dem vorgelagerten Schwarzen Berg in einer Höhe von 885 m. ü. M. die norwegische Stabkirche Wang. Von den ehemals etwa 750 Stabkirchen Norwegens, deren älteste wohl ab dem 11. Jhd. n. Chr. entstanden, sind bis heute nur noch 28 authentische Holzbauwerke dieser Art übriggeblieben. Die aus dem 12./13. Jhd. stammende Kirche aus dem Ort Vang am Vangsee wurde 1841-42 in Teilen nach Schlesien transloziert. Es sollte dann bis 1908 dauern, bis in dem heutigen Deutschland Stabkirchen errichtet wurden: die Gustav-Adolf Kirche in Hahnenklee (1908) und die Friedhofskapelle auf dem Südwestkirchhof Stahnsdorf (1908-1911). Stabkirchen sind vollständig aus Holz gebaute Saalbauten, wobei es sich nicht um waagerechte Blockbaukonstruktionen handelt, sondern (stark zusammengefasst) im Gegensatz dazu um Stabwerkrahmen mit oberen und unteren Saumdielen, Wandtäfelungen und vertikalen Stabplanken. Die hohen meist gestaffelten Dachkonstruktionen ruhen auf einem aus senkrecht stehenden Masten gebildeten Tragwerk.

Der norwegische Landschaftsmaler der Romantik und Professor an der Dresdner Kunstakademie Johan Christian Clausen Dahl (1788-1857) veröffentlichte in Dresden 1837 seine Arbeit: „Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den inneren Landschaften Norwegens.“ Als die alte Kirche von Vang versteigert werden sollte, um eine neue und größere bauen zu können, kaufte er sie für ca. 427

Mark. Versuche, sie in Norwegen an anderer Stelle wieder aufzubauen, scheiterten und so erfuhr König Friedrich Wilhelm IV. von der Kirche. Er kaufte sie Dahl ab. Anfangs gab es Überlegungen, sie auf der Pfaueninsel bei Potsdam aufzustellen.

Johanne Juliane Friederike Gräfin von Reden (1774-1854), die „Mutter des Hirschberger Tales“, lebte mit ihrem Mann, Graf Friedrich Wilhelm von Reden, auf dem von Hirschberg etwa 12 km südöstlich entfernten Gut Buchwald (Bukowiec). Kurz vor seinem Tod im Jahre 1815 gründete Graf Reden die Buchwalder Bibelge-

sellschaft, deren Präsidentin die Gräfin zeitlebens war. Sie entwickelte die Gesellschaft zu einem sozialen Hilfswerk. Sie lebte eine von Herrnhut geprägte Frömmigkeit.

1837 gründete sie das „Comitee für die Zillertaler“ und betrieb mit Gestattung und Finanzierung von Friedrich Wilhelm III. die Ansiedlung von 422 Tirolern aus Zillertal, die wegen ihres protestantischen Glaubens vertrieben worden waren. So entstand 1838-39 das Exulantendorf mit 41 Gehöften in Zillertal-Erdmannsdorf (Myslakowice) und Schmiedeberg (Kowary) mit Häusern nach



Kirche Wang im Riesengebirge

Foto: Andreas Kalesse

Tiroler Vorbild, die teilweise bis heute noch dort stehen. Weitere Gehöfte sollten noch in anderen Ortschaften der Umgebung hinzukommen. Das Schloss Erdmannsdorf mit seinen Ländereien hatte Friedrich Wilhelm III. wenige Jahre (1831) zuvor gekauft und entwickelte es zu seinem Sommersitz. Peter Joseph Lenné gestaltete 1835-38 den weitläufigen Landschaftspark. Im Rahmen ihrer weitreichenden Einflussnahme auf Gestaltungen im Hirschberger Tal überzeugte Gräfin Reden den mit ihr befreundeten König Friedrich Wilhelm IV. von der Notwendigkeit, die von ihm gekauften norwegischen Kirchenteile aus Vang für die Riesengebirgsdörfer Krummhübel (Karpacz) und Brückenberg, die keine Kirche hatten, bringen zu lassen. Der König gab 40.000 Taler für den Wiederaufbau bzw. die Rekonstruktion der Stabkirche. Die überschüssigen Gelder wurden für soziale Zwecke ausgegeben. Im Auftrag des Königs zeichnete der Architekt und Maler Friedrich Wilhelm Schiertz (1813-1887), ein Schüler von Dahl, die Kirche in Vang ab und ließ sie unter seiner Leitung im Sommer 1841 auseinandernehmen. Schiertz dokumentierte die Kirche mit mehreren Details auf 22 Blättern und mit farbigen Aquarellen überlieferte er auch die mittelalterliche und spätere farbige Ausmalung der Kirche, die bedauerlicherweise nicht wieder in dem Nachbau „wegen ihres geringen Kunstwertes und ihrer groben, stereotypen Manier“ aufgenommen wurde und deren Originalbauteile als verschollen gelten. Diese Kirchen sind keineswegs innen nur holzsichtig ebenso wenig wie ihre Prinzipalstücke. Hier hat man sich, auf wessen Veranlassung auch immer, für die ausnahmslose Holzichtigkeit entschieden. Über den Winter lagerten die ausgewähl-

ten Bauteile (es wurden nicht alle Bauteile der alten Kirche übernommen) im Hof des Alten Museums. Im April 1842 trafen sie am Bauplatz ein. Schiertz hatte den Entwurf für die Rekonstruktion nach dem Vorbild der Kirche Borgund gezeichnet. Den vollständig umlaufenden Laubengang (Svalgang) zu rekonstruieren, hatte der König angeordnet und den steinernen Glockenturm hatte er gleich selbst entworfen. Im Juni begannen die Erdarbeiten und am 2.8.1842 erfolgte die Grundsteinlegung durch das Königspaar. Am Geburtstag von Friedrich Wilhelm IV., dem 15. Oktober 1843, setzte man das Kreuz auf den Turm für den der König drei Glocken schenkte. Am 18. Mai 1844 wurden sie aufgezogen und erstmals geläutet. Die Dächer waren mit dem kleinschuppigen schweren böhmischen Schiefer eingedeckt. Für den Kirchenbau war der königliche Baumeister Hamann und für den Bau des Turms Friedrich August Stüler verantwortlich. Am 28. Juli 1844 wurde die Kirche im Beisein des Königspaares, der Gräfin Reden, des Prinzen von Hessen, des Prinzen und Prinzess Friedrich der Niederlande u.a. eingeweiht. Die Kirche ist nicht vollständig in ihrer originalen Fragmentarhaftigkeit von 1841 wiederaufgebaut worden, sondern sie stellt einen Rekonstruktionsversuch ihres angenommenen ursprünglichen mittelalterlichen Erscheinungsbildes unter Verwendung einiger mittelalterlichen Bauteile dar. Der Bau stellt somit eine Besonderheit innerhalb des Entstehungsprozesses der Preußischen Denkmalpflege dar, für den es bis dahin keinerlei Vorbilder und somit keine Erfahrungen vorlagen. Der Bau ist zugleich ein herausragendes Zeugnis der Holzbaukunst im 19. Jhd. in Schlesien. Das wertvollste sind die zwei mittelalterlichen Portal- und die Mastendekorationen im Innenraum sowie einige zeitgleiche Details. Zwar

sind sie von dem Holzschnitzer Jakob aus Janowitz ergänzt und repariert worden, der auch das Westportal neu schnitzte. Aber ihre überwiegende Originalität macht sie hier zu hochwertigen Zeugnissen des norwegischen Kirchenbaues der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum dar. Die Drachennotive der Portale hatten nach dem mittelalterlichen Verständnis Dämonen und Unheil abwehrende Funktionen bzw. sollten diese Wirkungen entfalten, ebenso wie die Drachenköpfe auf der den Dachkonstruktionen. Die Entwicklung des Hirschberger Tals zu einer besonderen Kulturlandschaft ist nicht der Gesamtplanung eines Gartenkünstlers wie Lenné für die „Potsdamer Kulturlandschaft“ zu danken, als vielmehr der Einflussnahme zahlreicher Beteiligter in seltenem so fruchtbarem Zusammenwirken geschuldet. In ihr spielen religiöse Gesichtspunkte eine wichtige Rolle. Die Kirche Wang stellt dabei in mehrfachem Sinne des Wortes den Höhepunkt dar.

Andreas Kalesse

Literatur:

1. Erich Gebhardt: Die Kirche Wang im Riesengebirge und ihre Geschichte. 5. verm. u. veränd. Aufl. Hamburg 1919.
2. Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V. u.a., Hrsg.: Das Tal der Schlösser und Gärten: Das Hirschberger Tal in Schlesien – ein gemeinsames Kulturerbe. 2. Aufl., Berlin u. Jelenia Góra 2002.
3. Leif Anker u. Jiri Havran: The Norwegian Stave churches. Übersetzung v. Tim Challman. Oslo 2005.
4. Ernst Badstübner u.a., Hrsg.: Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen: Schlesien. München – Berlin 2005.

Die Gartenstadt Breslau-Carlowitz

Der Besuch der Gartenstadt Carlowitz sollte einen Einblick in die Gestaltung der unmittelbaren Vorgängergartenstadt von Staaken gewähren. Sie ist aber noch unerforscht, zumindest in Deutschland, und so war eine fachlich einwandfreie Vorbereitung nicht möglich. Paul Schmidthener (1884-1992) entwarf 1911-1913 (zusammen mit Erich Grau???) 33 Einzelhäuser an bestehenden Straßen (ul. Boya-Zelénskiego u. ul. Pola), wobei es sich eigentlich eher um kleine Villenbebauungen handelte nach standardisierten Entwürfen, die nach Wünschen der Bauherren abgeändert werden konnten. Die Anlage der eigentlichen Gartenstadt beiderseits der „Korsoallee“, der heutigen Aleja

Jana Kasprowicza, erfolgte bis in die 30er Jahre. Aufgrund des Zeitmangels bleibt es nur möglich, einen Blick auf den früheren Platz „Am Markt“, heute pl. J. Pilsudskiego, zu werfen.

Diesen entwarf Erich Grau (1875-1939). Die Architektur setzt sich aus historistischen, heimattümelnden und z.T. moderneren Architekturformen zusammen und bietet keine einheitliche Struktur, so wie man es etwa von der Gartenstadt Staaken her kennt. Erste denkmalpflegerische Maßnahmen wurden durchgeführt und ein Eckhaus war bereits vollständig restauriert. Ob die currytonige Farbgebung allerdings der historischen entspricht, muss stark bezweifelt werden. Die Gartenstadt Carlowitz ist nicht das

Vorbild für die Gartenstadt Staaken. Sie war teilweise drei Jahre lang das Betätigungsfeld u.a. Schmidtheners bis er sich verärgert über die Vorgänge bei der weiteren Planung der Gartenstadt, wohl insbesondere der Platzgestaltung, abwendete. In Staaken kommen dann die Ideen des Werkbundes, dessen Mitglied er seit 1914 war, stark zum Durchbruch. Trotzdem ist die Gartenstadt Carlowitz sehenswert und man kann nur hoffen, dass sie sach- und fachgerecht restauriert wird, denn sie stellt ein wichtiges Glied in der Kette der Gartenstädte der ersten Hälfte des 20. Jhds. dar.

Andreas Kalesse



Marktplatz der Gartenstadt Breslau-Carlowitz

Foto: Andreas Kalesse

Der Jahrestag des Mauerfalls in der Linden-Grundschule Staaken

Sonntag, 9. November 2014, der 25. Jahrestag des Mauerfalls, wurde an vielen Orten in Berlin und Deutschland erinnernd und im Gedenken an die Opfer dieses unmenschlichen Bauwerks begangen. So auch in der Linden-Grundschule in Staaken, die bis zum Mauerfall fast unmittelbar an der Mauer lag.

Dort waren vom 3. bis 7. November 2014 Projekttag zum Thema Mauerbau, Leben mit der Mauer und Mauerfall veranstaltet worden; die Schülerarbeiten mit eigenen Gedanken zur Mauer wurden dann am 9. November in Form einer Ausstellung präsentiert.

Außerdem gab es am 9. November ein Sonderpostamt mit Sonderstempel (s. Bild), bei dem man Briefumschläge mit Sonderbriefmarken erwerben konnte, 100.000 käuflich zu erwerbende Briefmarken des Briefmarkensammler-Klubs Spandau 1904 e.V., eine Fotoausstellung mit Bildern zur Grenzsituation in Staaken aus der Zeit der Teilung, und zwei

bemerkenswerte Vorträge.

Schulleiter Christoph Schubert begrüßte zunächst Pfarrer i.R. Norbert Rauer, der über seine Begegnung mit Gabriele Mucchi, die Entstehung des Wandbildes „Versöhnte Einheit“ und die darin dargestellten Persönlichkeiten aus dem 16. Jh. berichtete.

Daneben zeigte er eine Reihe von Bildern zur Illustrierung der Situation um den Nennhauser Damm und den Finkenkruger Weg, das Russendenkmal vor der Kirche, die Franziskuskirche, den Flughafen Staaken, die Grenzübergangsstelle Heerstraße u.a.m. Herr Rauer erläuterte auch den Hintergrund des Gebietsaustauschs zwischen Briten und Russen, durch den West-Staaken an die Sowjets, ein Teil der Gemarkung von Groß Glienicke und der sog. Seeburger Zipfel an die Briten fiel. Nach ihm erhielt Herr Gilbert Furian das Wort, der als Zeitzeuge über seine Erfahrungen mit der DDR-Justiz berichtete; er musste zwei Jahre Zuchthaus verbüßen, weil er Material über Punker in der DDR gesammelt hatte.

Im April 1986 wurde er von der Bundesrepublik freigekauft, aber in die DDR entlassen.

Sein Schicksal ist Inhalt der Bücher „Mehl aus Mielkes Mühlen“, „Der Richter und sein Lenker“ und „Auch im Osten trägt man Westen“.

Der Vortrag war geeignet, etwa noch vorhandene Zweifel über den Charakter der DDR als eines „Unrechtsstaates“, der von Linken bestritten wird, zu beseitigen.

Das in bemerkenswerter Zahl erschienene Publikum - ca. 100 bei den Vorträgen, ca. 450 bei der Ausstellung und dem Sonderstempel sowie eine erhebliche Anzahl in der Woche danach durch die Schulklassen, insgesamt ca. 1000 Besucher - dankte beiden Referenten durch lebhaften Beifall. Gastlich umrahmt wurde die Veranstaltung von der Gesamtelternvertretung der Linden-Grundschule, die Kaffee und Kuchen ausgab. Auch ihr, wie auch dem Schulleiter, den Referenten und dem Leiter der Jugendgruppe des Briefmarkensammlerklubs, Herrn Baltuttis, sei herzlich gedankt für ihren Beitrag zu dieser gelungenen Veranstaltung, die das Mauerfallgedenken würdig zum Ausdruck brachte.

Klaus Pfeiffer



Vortrag in der Aula der Linden-Grundschule

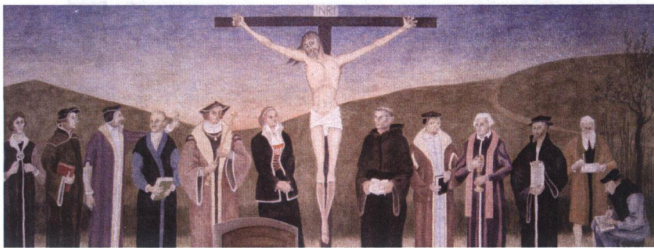
Foto: Manfred Baltuttis



Sonderstempel des Sonderpostamts

Die Dorfkirche philatelistisch

Aus Anlass des 25. Jahrestages des Mauerfalls am 9. November 2014 fanden in der Linden-Grundschule Staaken Projektstage, eine Fotoausstellung und Vorträge statt. Ebenfalls anwesend war ein mobiles Postamt, bei dem ein Sonderstempel mit der Dorfkirche und der Mauer zu erhalten war. Auch die Jugendgruppe des Briefmarkensammler-Klubs Spandau 1904 e.V. beteiligte sich mit Überraschungen für Groß und Klein an dem Fest. Ein Stand bot neben der Ausstellung viel Wissenswertes rund um das Thema „Briefmarke“ und „Mauerfall“. Zu sehen waren auch Sonderstempel und Briefumschläge mit der Dorfkirche aus früheren Jahren.



75 Jahre Linden - Grundschule

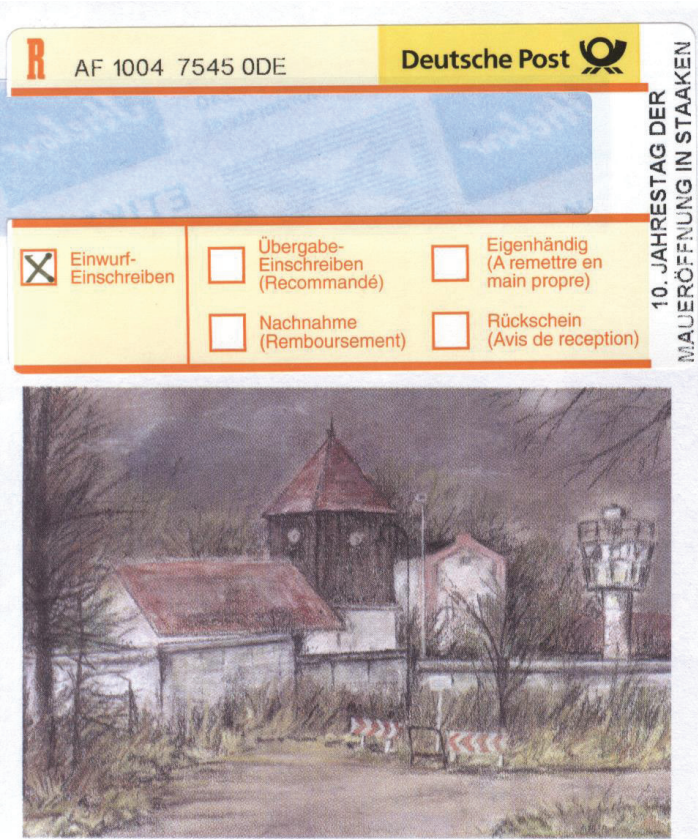
06. 05. 2008

An die
Dorfkirche Staaken
Hauptstraße 12
13591 Berlin

Sonderbrief mit aufgedruckter Briefmarke Individuell der Deutschen Post.
Die Marke wurde auf Bestellung von Brigitte Hlebaroff hergestellt.



Sonderstempel mit der Dorfkirche zur Ersterwähnung Staakens am 26.03.1998 vor 725 Jahren.



Ev. Kirchengemeinde zu Staaken



Sonderstempel zum „10. Jahrestag der Maueröffnung in Staaken“ am 9.11.1999.

Der Einschreibzettel hat den gleichen Text eingedruckt. Das Sonderpostamt befand sich in der Dorfkirche Alt-Staaken.



Sonderstempel zum 20. Jahrestag der Maueröffnung in Staaken am 9.11.2009.

Der Umschlag wurde von der Deutschen Post hergestellt. Das Sonderpostamt befand sich in der Dorfkirche Alt-Staaken.



Sonderbriefmarke Individuell der Deutschen Post. Die Marke wurde auf Privatbestellung in Siegen hergestellt und mit dem Sonderstempel zum 25. Jahrestag der Maueröffnung in Staaken am 9.11.2014 abgestempelt.



Sonderstempel zum 25. Jahrestag der Maueröffnung in Staaken am 9.11.2014. Der Stempel zeigt den Abriss der Mauer an der Dorfkirche. Das Sonderpostamt befand sich in der Linden- Grundschule.

Abschied von Pfarrer Wilhelm Stintzing (1914-2014)

Am 15. September starb in Potsdam im Alter von 100 Jahren Pfarrer i.R. Wilhelm Stintzing. Er war von 1947 bis 1967 der erste eigene Pfarrer in Groß Glienicke seit dem Mittelalter. Wilhelm Stintzing wurde am 28. Juni 1914 in Omaruru in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika geboren. Nach dem 1. Weltkrieg kehrte Familie Stintzing nach Deutschland zurück. Ein Teil des Lebens von Pfarrer Stintzing steht in Zusammenhang mit der Geschichte Staakens. Deshalb sei an dieser Stelle seiner gedacht. Groß Glienicke erlebte ab 1945 eine ähnliche Entwicklung wie Staaken. Der 1935 errichtete Militärflugplatz Gatow wurde am 26. April 1945 von der Roten Armee besetzt und am 2. Juli den Briten übergeben, die ihn ab 1. August als britischen Militärflugplatz in ihrem Sektor benutzten. Da die Rollbahnen und die Zufahrtsstraßen jedoch in der SBZ lagen und die Kasernen des Fliegerhorstes Staaken sich im britischen Sektor befanden, vereinbarte der Alliierte Kontrollrat am 30. August 1945 einen Gebietsaustausch: Die Briten erhielten Teile der Gemarkungen von Groß Glienicke, die Siedlung Wochenend West mit dem halben Groß Glienicker See und von Seeburg den „Seeburger Zipfel, und die Sowjets bekamen West-Staaken. West-Staaken wurde sowjetisches Interessengebiet, verblieb jedoch bis 1951 unter Verwaltung des britischen Sektors, während die Austauschgebiete Groß Glienicke (Siedlung Wochenend West) und der Seeburger Zipfel britisches Interessengebiet mit z.T. weiterer Zuständigkeit des Kreises Osthavelland/Nauen in der sowjetischen Besatzungszone wurden. Die seltsame politische Zuordnung hatte auch für die kirchliche Arbeit Folgen. Der ev. Pfarrer von Staaken-Dorf hatte auf Grund der Zerstörung

des Pfarrhauses in Alt-Staaken seit 1945 seinen Sitz in Neu-Staaken im britischen Sektor, während der für Groß Glienicke verantwortliche ev. Pfarrer im britischen Sektor in Kladow residierte. Da die pastorale Tätigkeit durch die politischen Verhältnisse immer schwieriger wurde, errichtete man für Groß Glienicke im ev. Kirchenkreis Potsdam II eine eigene Pfarrstelle. Pfarrer Stintzing konnte bis 1961 das Gemeindegebiet Wochenend West im britischen Interessengebiet betreuen, jedoch seit 1951/52 nicht über den zwei km entfernten direkten Weg, sondern mit 24 km Umweg über den Grenzübergang Staaken-Heerstr. Da Gemeindeglieder aus West-Berlin ihre Kirche nicht mehr besuchen konnten, entwickelte Pfarrer Stintzing die Idee, für

den abgetrennten West-Berliner Gemeindeteil eine eigene Kapelle zu errichten. Wie der Gedanke vom „Osten“ aus im „Westen“ umgesetzt wurde, beschreibt das 2002 durch das Kladower Forum herausgegebene Buch „Die Kapelle an der Grenze – Ein Stück deutsch-deutsche Geschichte“: Nach einer Ideenskizze des Berliner Bühnenbildners Hans-Ulrich Thormann entwarf der Architekt Klemens Weigel den Bau. Im April 1951 erteilte der Rat des Kreises Osthavelland, Abteilung Aufbau, in Nauen für die Errichtung der Kapelle im britischen Interessengebiet in West-Berlin die Baugenehmigung, jedoch ohne Zuweisung von Baustoffen. Die Bauarbeiten sollten in Selbsthilfe ausgeführt werden. Im Mai 1951 begann der Maurermeister Max Tarrach aus Groß Glienicke



Pfarrer i.R. Stintzing am 7.4.2013 in Groß Glienicke mit Besuchern aus Staaken nach einem Gedenkgottesdienst zur Errichtung der Pfarrstelle vor 66 Jahren Foto: A. Kalesse

Die Margot-Derigs-Stiftung für die Dorfkirche Alt-Staaken

über den Umweg Staaken mit den Bauarbeiten. Ziegelsteine wurden aus der Schlossruine des Gutes und aus Hausruinen gewonnen. Als Mörtel verwendete man kostenlosen Karbidschlamm. Unterstützung fand das Vorhaben durch einen Kapellenhilfsverein und ein internationales Jugendlager. Das Bauholz für den Dachstuhl wurde über den Interzonenhandel im Osten besorgt, in Fahrland bearbeitet und in Staaken über die Grenze nach Groß Glienicke-West befördert. Die Kapelle erhielt ein Schilfdach. Am 26. April 1953 weihten Bischof Dibelius und Pfarrer Stintzing die „Schilfdachkapelle“. Die ev. Kirchengemeinden Groß Glienicke und Staaken hatten nach dem Mauerbau ein ähnliches Schicksal. Beide Gemeinden wurden kirchenrechtlich geteilt, jedoch nur für Staaken wurde diese 1999 aufgehoben. Die Kirchengemeinde Groß Glienicke und die am 1. Januar 1964 errichtete ev. Kirchengemeinde „Am Groß Glienicker See“ blieben kirchlich wie die Ortsteile getrennt. Pfarrer Stintzing wirkte von 1967 bis 1979 als Pfarrer in der Waldstadt in Potsdam, als Kreisjugend- und als Studentenpfarrer. Als Zeitzeuge des „Tages von Potsdam“ 1933 und als Befürworter eines Wiederaufbaus der zerstörten Garnisonkirche trat er im hohen Alter öfter an die Öffentlichkeit. Eine große Trauergemeinde nahm am 25. September 2014 auf dem Bornstedter Friedhof Abschied. Zahlreiche Nachrufe aus Kirche und Gesellschaft unterstrichen die Bedeutung des Pfarrers Wilhelm Stintzing. N.R.

Am 9. Dezember 2002 vermeldete die Berliner Morgenpost: „Stiftung gegründet. Geld aus dem Erbe einer Berlinerin kommt Staakener Dorfkirche zugute.“ Weiter heißt es dort: „Die Berlinerin Margot Derigs soll keine fromme, aber eine vielseitig interessierte und dem christlichen Gedanken verpflichtete Frau gewesen sein. Als die Steglitzerin 1999 im Alter von 81 Jahren starb, bedachte sie in ihrem Testament auch die Kirche. 100 000 Mark (gut 51 000 Euro) sollten einem Sanierungsbedürftigen Gotteshaus in Berlin oder Brandenburg zu gute kommen.“ Margot Derigs war als Redakteurin des RIAS tätig gewesen und hatte in der Brentanostr. in Steglitz gewohnt. Die Wahl des Vermögensverwalters fiel nach einem Besuch in Staaken auf die Dorfkirche in Alt-Staaken. Ein Vorstand wurde bestellt und die Stiftung der treuhänderischen Verwaltung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Bonn unterstellt. Das Stiftungskapital bleibt bestehen, genutzt werden dürfen die daraus erwirtschafteten Zinsen. Zum Zeitpunkt der Errichtung der Margot-Derigs-Stiftung war die Dorfkirche gerade für rund 500 000 DM umfassend saniert worden, aber an einer alten Kirche entstehen immer wieder Kosten. Die Verwendung von Mitteln der Stiftung muss nach dem Stiftungszweck mit denkmalpflegerischen Kriterien übereinstimmen und mit allen beteiligten Gremien (Kirchengemeinde, Denkmalschutzbehörde, Stiftung, Auftragnehmer) im Konsens sein. Bisher hat die Margot-

Derigs-Stiftung zweimal Mittel bereitgestellt: Im Jahre 2005 konnte durch den Restaurator Georg Ignaszewski aus Berlin-Bohnsdorf die Predigtuhr aus dem Jahre 1585 restauriert werden. Die Mittel stellte die Stiftung zur Verfügung. Angaben dazu finden sich in der Staakener Wetterfahne Nr. 16, 2008, S.4. Vorher hatte bereits die Heimatkundliche Vereinigung Spandau die Restaurierung unterstützt. Dann war seit Jahren die Herausgabe eines kleinen Kunstführers für die Dorfkirche über den Verlag Schnell & Steiner in Regensburg geplant. Dafür hatte die Margot-Derigs-Stiftung seit längerer Zeit die Summe von 3000,- EUR zugesagt. Am 27. Mai 2014 erschien schließlich aus der Hand von N. Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse der kleine Kunstführer unter Nr. 2840 der Serie des genannten Verlages. Damit steht die Dorfkirche in dem großen Zusammenhang des überregional bekannten kleinen Kunstführers. Der genaue Titel lautet: „Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit“. Es ist der Margot-Derigs-Stiftung für die Bereitstellung der Mittel sehr zu danken. In der Staakener Wetterfahne Nr. 29, 2014, S. 8 finden sich Informationen zu dem neuen Kunstführer. Um das Stiftungskapital der Margot-Derigs-Stiftung zu erhöhen, ist es möglich und wünschenswert, kleinere und größere Beträge zuzustiften. N.R.

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro

Donnerstag, 18. Dezember 2014
um 17:00 Uhr und um 19:00 Uhr

„Weihnachtliche Musik im Kerzenschein“

mit Werken von **Bach, Händel, Couperin**
sowie weihnachtlichen Liedern aus
Barock, Klassik u. Romantik

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Samstag, 3. Januar 2015
um 17:00 Uhr

Neujahrskonzert

u.a. die „**Brieger Christnacht 1944**“
von **Max Drischner**

Orgel und Gesamtleitung: Carsten Albrecht

Donnerstag, 15. Januar 2015
um 19:00 Uhr

„Beethoven und seine komponierenden Zeitgenossen“

Hendrik	Heilmann	Klavier
Elisabeth	Balmas	Violine

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Donnerstag, 19. Februar 2015
um 19:00 Uhr

„Das Fagott - das lustigste und traurigste Blasinstrument“

mit Werken von **Mozart, Lortzing, Donizetti** u.a.

Ingo Reuter
1. Solo-Fagottist
der Staatskapelle Berlin

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Donnerstag, 19. März 2015
um 19:00 Uhr

200. Staakener Dorfkirchen-Musik

„Reminiszenzen aus 200 Konzerten durch drei Jahrhunderte“

Konrad	Other	Violine
Dorisz	Batka	Violine
Claudia	Other	Viola
Prof. Alexander	Vitlin	Klavier
Jörg	Lorenz	Kontrabass

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Donnerstag, 16. April 2015
um 19:00 Uhr

„Von Elfen, Kobolden, Feen und mystischen Göttern“

mit Werken von **Gluck, Beethoven, Weber, Offenbach** u.a.

Prof. Alexander	Vitlin	Klavier
Elisabeth	Balmas	Violine

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Donnerstag, 21. Mai 2015
um 19:00 Uhr

„Das stillvergnügte Streichtrio“

mit Werken aus **Barock, Klassik u. Romantik**

Konrad	Other	Violine
Claudia	Other	Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

anschließend **Maibowle** und **kleines Buffet**
zum **Saisonabschluss**

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 363 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff	<i>N. H.</i>	☎	366 18 55
Klaus Pfeiffer	<i>K. P.</i>	☎	375 82993
Norbert Rauer	<i>N. R.</i>		

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16
BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG